Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 28 (1934)

Heft: 15

Artikel: Wilhelm Heinrich Dufour [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926988

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ja, auch nur einige Wochen. Wenn du wieder über die Grenze fährst, so wird es dir wohl. Nirgends ist es doch so schön und heimelig wie im Vaterland. Und wenn am 1. August die Feuer wieder leuchten und die Glocken über das Land hallen, dann ruft es in dir: Ziehe deine Schuhe aus; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land.

Ihr Berge der Heimat mit ewigem Schnec, Ihr blühenden Dörfer am heimischen See, Ihr Zeugen der Jugend, ich ruse euch zu: D Land meiner Bäter, wie lieblich bist du! Das Alphorn der Heimat, wie tönt es so hell, Es sidbert melodisch vom Felsen der Quell, Es jodelt der Senne auf Matten und Fluh: D Land meiner Bäter, wie lieblich bist du!

(S. Leuthold.)

Bur Belehrung

Wilhelm Beinrich Dufonr.

1787 - 1875.

(Schluß.)

Bei Gistikon kam es zu einem harten Kampf. Die eidgenössischen Truppen blieben Sieger und zogen in die Stadt Luzern ein. Rasch ergaben sich nun auch die übrigen Orte, zulett, am 29. November, auch Wallis. In 25 Tagen war der Krieg beendigt. Es war ein großes Glück. Desterreich und Frankreich wollten eingreisen. Unendliches Unglück hätte daraus entstehen können, vielleicht ein großer Krieg.

Alle, auch die Sonderbündler, waren voll des Lobes über diesen tüchtigen, menschenfreundelichen General. Er wußte zu siegen ohne viel Blutvergießen. Er zwang den Gegner, ohne ihm unnötig wehe zu tun. Ihm ist es zu verdanken, daß sich die Leute auf beiden Seiten beruhigten

und versöhnten.

General Dufour berichtet, daß sich die Verluste auf 78 Tote und 260 Verwundete beliesen. Ein kleiner Verlust und doch so viel Unglück. Dufour sagt am Schlusse seines Verichtes: Der Arieg, unter welcher Form er auch ausbricht, ist immer eine grausame Geißel für eine Nation". Aehnlich sprach sich auch Moltke, der Sieger im deutsch-französischen Arieg auß: "Jeder Arieg, auch ein siegreicher, ist ein nationales Unglück". Die Kosten des Sonderbundskrieges wurden auf ungefähr neun Millionen Franken

geschätt, eine sehr große Summe für die das malige Zeit und für die armen Bergkantone. Sie wurden den Besiegten auferlegt. Es siel ihnen schwer, sie aufzubringen. Da eröffneten die Genser, wohl auf Anregung Dusours, eine allgemeine Sammlung, die einige Hundertstausende einbrachten. Im Jahre 1852 erließ die Bundesversammlung den Kest der Schuld.

Im Frühling 1848 hielt vor dem Hause Dusours in Genf eine vierspännige Staats-kutsche. Abgeordnete der Tagsahung über-brachten ihm ein Geldgeschenk, einen Ehrendegen und sprachen ihm die große Dankbarkeit

der Bundesbehörden aus.

Raum zwei Jahre nach dem Sonderbundsfrieg brachen im Großherzogtum Baden Unruhen aus. Die Nordgrenzen unseres Landes mußten besett werden. Dusour wurde neuerdings als Rommandant gewählt. Unter den Truppen waren viele Soldaten, die bei Gislikon einander seindlich gegenüber standen. Aber der Groll war verschwunden, und die ehemals seindlichen Brüder reichten sich die Hand. Wenig später durchreiste Dusour die Urkantone und wurde überall freundlich ausgenommen. Er traf auch ehemalige Soldaten. Die zeigten ihm mit Freuden ihre Pseisen, auf deren Kopf sein Bild prangte. "Wir nennen sie nur unser Düfurli", erklärten sie ihm zwischen zwei kräftigen Zügen.

Schon im Jahre 1856 nußte der Bundesrat den General Dufour wieder zu Hilfe rufen. Damals waren im Kanton Neuenburg Aufstände ausgebrochen. Dieser Kanton gehörte seit dem Wienerkungreß 1815 zur Eidgenossen= schaft. Sein Oberherr aber war immer noch der König von Preußen. Nun erhoben sich die Bergbewohner gegen die königliche Regierung und setzten sie ab. Das konnte sich der König von Preußen nicht gefallen laffen. Er drohte mit Krieg. Ja, er rüftete schon und verhandelte mit den süddeutschen Staaten über den Durch= zug seiner Truppen. Napoleon III., König von Frankreich, suchte zu vermitteln. Der Bundesrat sandte Dufour zu ihm. Auch er begann, sich zu rüsten. Die Kriegsgefahr war groß. Dufour übernahm von neuem den Oberbefehl der Truppen. Glücklicherweise konnte doch noch alles im Frieden erledigt werden. Preußen verzichtete für immer auf seine Rechte an Neuenburg.

Seine letten Lebensjahre verbrachte Dufour im Kreise seiner Familie bei Genf. Oft wurde er von hohen und berühmten Männern besucht. Er lebte sehr einsach. Streng regelmäßig stand er am Morgen früh auf und ging stets abends 10 Uhr zu Bett. [Feben Sonntag nahm er denselben Platz in der Kirche ein. Am Abend las er gerne den Seinigen etwas vor. Am 14. Juli 1875 verschied er, sast 88 Jahre alt. Das ganze Schweizervolk trauerte um einen seiner tüchtigsten und besten Bürger.



General W. H. Dufour.

Cliché vom Staatl. Lehrmittelverlag, Bern.

Die deutsche Sprache. Die Gemahlin eines englischen Gesandten beklagte sich einmal im Gespräch mit Bismarck über die Schwierigkeiten der deutschen Sprache und bekrittelte namentlich, daß sich im Deutschen so viele Worte fänden, die doch nur ein und denselben Sinn hätten und auch nicht den mindesten Unterschied in ihrer Bedeutung auswiesen. "Wollen gnädigste Frau mir nicht ein paar Beispiele in dieser Richtung nennen?" fragte Bismarck. — "D ja: da ist "essen" und "speisen"; das ist doch dasselbe, wie auch ebenso "senden" und "schicken", und

,sicher' und "gewiß' bedeutet hier in Deutschland boch auch dasselbe!" — "Berzeihen Sie, Milady," erwiderte Bismarck, "daß ich mir gestatte, Sie auf die Unterschiede durch Beispiele ausmerksam zu machen: Christus hat beispielsweise dreitausend Mann in der Wüste "gespeist", aber sie nicht "gegessen". Ihr Gemahl ist hier "Gesandter", aber kein "Geschickter" — und wenn plöglich eine Revolution ausbräche, würde ich Milady an einen "sichern", aber nicht an einen "gewissen" Ort bringen."



Linolschnitt der Gehörlosen Christine Iseli, Bafel.

Feuer im Osen härtet die Ziegel. Der weiche Lehm wird brauchdar zum Bauen von Häusern. — Feuer reinigt, erhellt, erwärmt. Es ist wie der heilige Geist. "Ich din gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden" (Luc. 12, 49). Der heilige Geist hat die Krast, die Herzen der Menschen zu erhellen, damit sie ihre Sünden erkennen, sie zu reinigen durch Buße und zu erwärmen durch die Glut der heiligen Liebe. Und der Mensch wird durch das Feuer des heiligen Geistes brauchdar zum Reiche Gottes.